

Am 2. Oktober (morgens etwas Regen, sehr mild) vernahm ich beim Morgenkaffee auf der Veranda am Hotel zum Stern in Kyllburg einigemal den Gesang eines Weidenlaubvogels (*Phylloscopus rufus* [Bechst.]). An diesem und den folgenden Tagen (mein Aufenthalt im reizend gelegenen Kyllburg währte bis zum 5. d. M.) erfreuten mich wiederholt noch Rotschwänzchen (*E. titys*) mit ihrem Gesange; bis zum 3. zeigten sich noch regelmässig weisse Bachstelzen im Orte. Auf den Wanderungen in der Umgegend sah ich des öftern Wasseramseln, Eisvögel, Gebirgsstelzen, Zaunkönige, Rotkehlchen, Kohl-, Sumpf- und Spechtmeisen, Goldhähnchen u. a. Im Dorfe Malberg hatte ich Gelegenheit, fünf Spechtmeisen wahrzunehmen, von denen zwei nebst einer Kohlmeise einen alten Holunderstamm nach Nahrung absuchten, — gewiss ein Zeichen, dass *Sitta europaea* erfreulicherweise noch häufig in dortiger Gegend vorkommt. Als ich am 4. über die Höhe nach St. Thomas wanderte, kamen mir in einem Sandsteinbruch, in welchem augenscheinlich längere Zeit nicht gearbeitet war, mehrere Hausrotschwänze zu Gesicht, die hier anscheinend wieder „Felsenbewohner“ geworden waren. Auf dem Rückwege nach Kyllburg sah ich auf der Höhe drei Turmfalken (*Tinnunculus tinnunculus* (L.)); ob sich dieselben am Brutort bzw. in dessen Nähe oder aber auf dem Durchzuge befanden und durch die vorhandene reichliche Nahrung einige Zeit an den Ort gefesselt wurden — die gerade mit der Kartoffelernte beschäftigten Leute klagten sehr über „Mäusefrass“ —, vermag ich nicht zu entscheiden.

---

### Die gefiederten Gäste des Kirschbaums.

Von H. Schacht.

Zum Sommer sagt der liebe Gott: „Geh, deck dem Spatz auch seinen Tisch! Da treibt der Kirschbaum Frucht an Frucht, viel tausend Kirschen, rot und frisch.“ — So singt in sinniger Weise Vater Hebel. Aber nicht die Proleten der Spatzenfamilie allein sind es, welche sich an den saftigen Früchten ergötzen, nein, es stellen sich aus der Vogelwelt die verschiedensten kleinen und grossen Gäste ein, von denen alle sich das zarte Fleisch der Früchte wohlschmecken

lassen, mit Ausnahme eines einzigen, der dasselbe schnöde beiseite wirft und nur den harten Stein zertrümmert, um sich an dem blausäurehaltigen Kern zu erquicken. Lassen wir die verschiedenen Gäste einmal an unserem Geistesauge vorüber ziehen.

Ein mit reichlicher Frucht geschmückter Kirschbaum übt auf viele Vögel eine gewaltige Anziehungskraft aus. Sobald der Tag im Osten graut und Strassen und Wege, Häuser und Gehöfte noch still daliegen, naht sich von den benachbarten Schlafplätzen des Eichwaldes eine höchst gefährliche und gefräßige Schar der stahlblauglänzenden Saatkrähen (*Cor. frugilegus*), die lautlos in den Kirschbaumwipfel fallen und in kurzer Zeit tabula rasa machen würden, wenn nicht der Besitzer des Baumes sein Eigentum zu schützen suchte. Auf dem Hausboden stehend und einen hochgezogenen Dachziegel als Schiessscharte benutzend, nimmt er eine Krähe aufs Korn, knallt los, und mit fürchterlichem Zetergeschrei fährt die ganze schwarze Gesellschaft in die Lüfte, auf und davon. Der Besitzer kann sich ruhig wieder dem Schläfe überlassen, denn von allen denen, die hier zu schmausen gedachten, wird heute keiner wiederkehren.

Auusserst lüsterne Gäste des Kirschbaums sind aus der Rabenfamilie noch die Rabenkrähe (*Cor. corone*), die Elster (*Pica pica*) und der Eichelhäher (*Garr. glandarius*). Dieses kirschenlüsterne Kleeblatt gebraucht bei seinen Besuchen stets die grösste Vorsicht. Immer in den benachbarten Bäumen Deckung suchend, schleichen sie förmlich herbei, fallen plötzlich ein, brechen ein bis zwei Kirschen ab und fliegen damit eiligst davon. Ein Schuss, wenn auch nur aus einem Tesching abgefeuert, bringt sie so gewaltig in Schrecken, dass sie, besonders die ersteren beiden, dem verdächtigen Baume lieber aus dem Wege gehen. Von einem nur zwanzig Schritte vom Walde stehenden Kirschbaume schoss ein Freund von mir in zwei Tagen achtzehn Stück Eichelhäher. Schon Vater Bechstein schreibt: „Der Häher ist zur Zeit, wenn es Kirschen gibt, der schädlichste Vogel für die Gärten.“ — Auch unsere Dohle (*Col. monedula*) lässt sich zeitweilig gelüsten, einen Kirschbaum zu besuchen, und zwar meist in Gesellschaft der Saatkrähen.

Dass unsere Spechte sich manchmal als grosse Verehrer von Vogelbeeren erzeigen, war mir bekannt: auf meinen Kirschbäumen

habe ich sie niemals angetroffen. Nun schreibt mir aber der Herr Lehrer Meinert in Hillentrup: „Die Spechte sind jetzt wieder regelmässige Besucher meines Kirschbaums. In der Regel erscheinen sie pünktlich 8 Uhr morgens und 2 und 5 Uhr nachmittags und sprechen dann ganz tapfer den saftigen Früchten zu. Vor einigen Tagen traf ich ihrer drei an. Während von den beiden grösseren der eine den anderen zu vertreiben suchte, blieb ein kleinerer zurück; ob letzterer ein Mittelspecht oder ein Nachkomme des grossen Buntspechtes war, vermag ich nicht zu sagen. Soeben treffe ich wieder zwei kleinere Spechte an.“ Nach meinem Dafürhalten sind die kleineren Spechte richtige Mittelspechte gewesen, da die Jungen des grossen Buntspechtes, wenn sie ihre Nisthöhle verlassen, schon den Alten an Grösse gleichen. Es sind also beide, der grosse Buntspecht (*Dend. major*) und der Mittelspecht (*D. medius*), als Gäste des Kirschbaums anzusprechen.

Grosse Liebhaber der Kirschen sind auch unsere Stare. Wenn ein einzelner hin und wieder auf dem Kirschbaume erscheint, eine Frucht abbricht und damit seinen Jungen zusteuert, so lässt man sich dies gefallen; wenn aber ein Schwarm von 50 und noch mehr sich in die Krone des Baumes stürzt und alle still und schweigend in den Früchten förmlich schwelgen, da reissen auch dem grössten Vogelschützer „alle Knöpfe an der Hose der Geduld“. Aber ein blinder Schuss unter die schmausenden Gäste genügt gewöhnlich, um ihnen ihr Wiedererscheinen gründlich zu verleiden. Wenn sie dagegen nicht gestört, erschreckt oder ausgetrieben werden, erscheinen sie so lange, bis die letzte Kirsche am Baume verschwunden ist.

Ein anderer leidenschaftlicher Kirschendieb ist unser farbenprächtiger Pirol (*Oriolus galbula*). Als sehr scheuer Vogel begibt er sich in der Nähe der Häuser nur auf sehr hohe Bäume, deren Krone über das Dach ragt, während er auf mittelhohen Bäumen nur in erster Morgenfrühe erscheint. Er schwelgt förmlich im Genusse der Kirschen, so dass sein Gefieder, Kopf, Hals und Brustpartien intensiv dunkel gefärbt werden.

Ein arger Plünderer des Kirschbaums ist unsere Schwarzamsel (*Turdus merula*). Da die Kirschen nicht gleichzeitig, sondern nach ein-

ander reifen, so sind es immer die ersten und reifsten Früchte, die ihnen zum Opfer fallen. Wenn sie zur Zeit der Kirschenreife Junge zu ernähren haben, so hört die Schleperei vom Kirschbaume zum Neste den ganzen Tag nicht auf. Von den Erdbeerbéeten sind die Amseln durch einige aufgespannte alte Regenschirme zu vertreiben, bringt man aber einen solchen einmal im Kirschbaume an, so nehmen sie keine Notiz davon. Auch durch Klappermühlen, Strohpudden, ausgestopfte Katzen- und Hasenbälge lassen sie sich wohl eine Zeitlang verscheuchen, dann aber plündern sie mit der grössten Unverfrorenheit weiter. Ein alter Herr, der den ganzen Tag am Fenster im Lehnstuhl zubrachte und auf das „Raubgesindel der Amseln“, wie er sagte, acht gab, hatte auf dem Kirschbaume eine Schelle befestigt, die er durch eine Schnur, wenn sich eine Amsel blicken liess, in Bewegung setzte. Das Gebimmel hörte den ganzen Tag nicht auf. Es war das „Glöckchen des Eremiten“, welches vom bösen Tun abraten sollte. — Die Amsel ist der einzige Vogel, welcher nicht nur den Süsskirschen, sondern auch den Sauerkirschen nachgeht.

Auch unsere Singdrossel (*T. musicus*), die sich heute sogar in parkartigen Gärten, in denen Koniferen stehen, ansiedelt, liebt Kirschen und besucht vom Walde aus gern die Kirschbäume der Dörfler. Da sie immer nur in einzelnen Exemplaren erscheint, fällt ihr Schaden nicht ins Gewicht.

Von unseren Grasmückenarten erscheint der Mönch (*S. atricapilla*) regelmässig mit seiner ganzen Familie auf dem Kirschbaume. Da er sich immer die reifsten und weichsten Kirschen aussucht, aus diesen ein Stückchen herausmeisselt und hierdurch die Kirsche zu Boden fällt, so ist der Schaden, den er anrichtet, bedeutender als bei den Drosseln. Er bringt an einem Tage gegen 30 Kirschen zu Falle. Hiernach lässt sich der Schaden, den eine Familie von 6—8 Köpfen täglich auf einem Kirschbaume anrichtet, leicht ermessen.

Aus der Familie der Meisen sind es nur die niedlichen Blaumeisen (*P. coeruleus*), welche sich regelmässig zur Zeit der Kirschenreife selbst zum Schmause einladen. Dicht vor meinem Fenster hatte sich ein Pärchen in einem Brutkasten angesiedelt, und ich sehnte hauptsächlich den Zeitpunkt herbei, wo es mir gelingen würde, den

Ausflug der Jungen beobachten zu können. An einem kalten, regnerischen und stürmischen Tage erschien gegen Mittag ein Junges im Flugloche, schaute sich nach allen Seiten neugierig um, schob sich langsam heraus und stieg auf den Kasten. Sofort kam ein zweites heraus und flog auf einen hohen Apfelbaum. In einer halben Minute hatten alle acht Insassen ihre Behausung verlassen. Am Abend fand ich ein Junges, vielleicht das Nesthäkchen, tot in der Nähe des Hauses liegend, während die übrigen mit den Alten verschwunden waren. Erst zur Zeit der Kirschenreife kehrte die kleine Familie zurück, und nun ging es tapfer über die süßen Früchte her. Die Vögel wirtschafteten genau wie die Mönche, pickten aus den Kirschen kleine Stückchen heraus, die sie eifrig verschlangen, bis die verletzte Kirsche zu Boden fiel. Um die allzu lästigen Gäste zu verscheuchen, warf ich oft eine Hand voll losen Mergels vom Bodenfenster herab unter die schmausenden Gäste; dann stoben alle mit ängstlichen Rufen nach allen Seiten auseinander, aber kaum waren einige Minuten vergangen, so sassen alle tapfer wieder bei dem saftigen Mahle.

Ein sehr ärgerlicher Gast des Kirschbaums ist der Kirschkernbeisser (*Coccothraustes coccothraustes*), kurzweg Kernbeisser oder Kernknacker genannt. Oft fällt er schon im März auf die Kirschbäume und zerbeisst in aller Gemütsruhe ihre Knospen. Sobald aber im Sommer die Kirschen reifen, kommt er in aller Morgenfrühe herangeflogen, verbirgt sich lautlos im Gezweig, ergreift eine Kirsche mit seinem Riesenschnabel, knackt den Stein auf und lässt das Fleisch, das für ihn wertlos ist, gleichgültig zu Boden fallen. Am liebsten besucht er im Walde die zwischen Eichen und Buchen eingesprengt stehenden Vogelkirschbäume, findet sich aber auch in den Dörfern ein und muss dann seine Liebhaberei für Kirschen oft mit dem Leben büssen.

Oftmals wird die Behauptung aufgestellt, die Vögel gingen nur den dunklen bez. rotgefärbten Kirschen nach, liessen aber die rein gelben unbehelligt. Diese Behauptung ist nicht stichhaltig. Die gelben sogenannten Schwefelkirschen reifen immer vierzehn Tage später als die Herz- und Glaskirschen und werden den letzteren deshalb vorgezogen. Später aber, wenn diese verzehrt sind, bilden auch die gelben Kirschen eine willkommene Kost.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1905

Band/Volume: [30](#)

Autor(en)/Author(s): Schacht Heinrich

Artikel/Article: [Die gefiederten Gäste des Kirschbaums. 515-519](#)